

Heidelberger Bürgerinnen und Bürger verschiedenster Weltanschauungen demonstrierten am letzten Samstag gegen einen drohenden Waffengang gegen den Irak vor dem amerikanischen Hauptquartier.

## Friede auf Erden

Warum machten diese Demonstration und die dort erfreulich still vorgetragenen Botschaften einen so verlorenen, hilflosen Eindruck? Weil Plakate und Transparente, für jeden erkennbar etwas unterstellten: den allgemeinen Willen zur Vermeidung von Kriegen.

Vieles ist anders an diesem sonnigen Tag: Man ahnt, ja, man weiß, daß ein Krieg geführt werden wird, ein Krieg, der, so unverhohlen wie schon viele Jahrzehnte keiner mehr, schlicht und einfach gewollt wird. Dieses Wissen läßt auch diese Demonstration zum Relikt eines Idealismus werden, wie es ihn vor dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums gegeben hat und wie es ihn jetzt schon lange nicht mehr gab. Es ist Vorkriegszeit, auch in Deutschland. Dieses Frühjahr gehört auch einem Krieg, und das Bewußtsein, in der Dämmerung einer großen bewaffneten Auseinandersetzung zu leben, ist gegenwärtiger, als es das vor elf Jahren, vor dem ersten Golfkrieg war. Niemand weiß, wie viele Tage oder Wochen die Supermacht USA braucht, um zu tun, was sie ganz offenkundig will. Und diese Zeit ist wie ein Atemhalten der alten Welt, ein Stillstehen in der offensichtlich vergeblichen Hoffnung, daß alles so bleibt, wie es ist. Aber die noch halbwegs friedliche Aussicht, so knapp wie ihre mögliche Geltungsfrist bemessen ist, wird schon von einem tauben, mulmigen Gefühl begleitet, ein anderes Gespür hält die Menschen schon umfassen.

Gewiß, es gibt die begründete Hoffnung, daß dieses Land und seine Nachbarn von den unmittelbaren Auswirkungen dieses nun wohl kommenden Krieges gegen den Irak verschont bleiben, mehr oder weniger. Aber wieviel zählt das, wenn der entschiedene Wille zur Anwendung von Gewalt in großem Maßstab in der Welt ist? Hinter dieser Auseinandersetzung warten andere, womöglich noch größere Ereignisse. Und auch diese Erwartung gehört zur Aura des Kriegs – die teils ängstliche, immer aber auch ein wenig ekstatische Erwartung, daß nach dem Waffengang alles anders ist, verändert, neu. Wie üblich sind es die schlechten Poeten aus dem Wertpapierhandel, die sich zuerst, schon Wochen vor dem Angriff, mit solchen Phantasien beschäftigen. Sie werden nicht allein bleiben. Zum ersten Mal seit über fünfzig Jahren verfolgen die Vereinigten Staaten und Europa deutlich unterschiedliche weltpolitische Interessen. Jeder ahnt – oder meint sogar schon zu wissen –, daß es nicht entscheidend sein wird, was die Inspektoren der Vereinten Nationen über die Bewaffnung des Irak mitteilen. Sie mögen an



Indizien und Beweisen mitbringen, was sie wollen: entscheidend ist allein der amerikanischen Wille, daß die jetzige irakische Regierung abgelöst werden muß. Die Entscheidung, diese Region neu zu ordnen, hat Vorrang vor dem unmittelbar sicherheitspolitischen Interesse. Das war noch im Krieg um Afghanistan anders, denn dort war die Staatengemeinschaft angetreten, einen Frieden – zwar auf niedrigem Niveau, aber immerhin – zu garantieren, nach außen wie nach innen. Unheimlich an diesem Willen ist vor allem die Gewißheit, daß der amerikanische „Krieg gegen den Terror“ präventiv ist und präventiv bleiben wird. Folglich kann es ebensowenig eine klare, in Größe und Zahlen umrissene Vorstellung vom Gegner geben wie eine Vorstellung von der Zeit, in der dieser Krieg geführt werden soll. Der „Krieg gegen den Terrorismus“ ist eine offene Drohung, und sie kann sich – siehe Saudi-Arabien, aber warum nur dort? – schnell gegen die Gefährten von gestern wenden. Auch das Bewußtsein von solcher Unsicherheit gehört zu diesem Frühjahr. Das Pflänzlein, das die Hand des Unbekannten auf einem Plakat trägt, das Bäumchen, das gehegt und gepflegt werden

muß, geht auf eine Idee zurück, die in der Friedensbewegung ihren Höhepunkt erlebte: auf die Idee, daß Unvernunft und Krieg zusammengehören. Zu dieser Bewegung gehörte eine Friedensforschung, die überall Kriegsgefahren erkannte, die dann von dieser Forschung, auch und vor allem im angenommenen Interesse der Politik, gebannt werden wollten. Die Friedensforschung war daher von jeher eine angenehme Angelegenheit für die tatsächlich agierenden Politiker: Denn was hätte ihr lieber sein können als das Vorurteil, stets das Bessere gewollt zu haben? Kein Zufall, daß die Friedensforschung nun schon seit einiger Zeit zu den Totalausfällen zählt. Was ist Frieden? Frieden ist, so stellt es sich jetzt heraus, nicht viel – nicht mehr als die Abwesenheit von Krieg, nicht mehr als eine Pause zwischen den Waffengängen, ein zeitlicher Vorbehalt, ein Aufschub, eine Fermate. Als der Philosoph Immanuel Kant 1795 sein Traktat „Zum ewigen Frieden“ schrieb, um ihn einem Völkerbund und einem Weltbürgerrecht zu überantworten, setzte er ihn in Form eines Vertrags auf. Das war klug. Denn so setzte er deßen Kündigung voraus.

Jürgen Gottschling

Zurecht ist den christlichen Kirchen gerade in unserem Lande immer wieder der Vorwurf gemacht worden, in ihrer Geschichte zu oft geschwiegen oder gar für die falsche Seite Stellung bezogen zu haben. Das ist so gewesen und daraus haben wir als Kirche auch zu lernen.

Deshalb rufen wir auch überall mit dazu auf, sich an Demonstrationen gegen den drohenden Irak-Krieg zu beteiligen. Unsere Botschaft dabei besteht aus 3 Punkten:

1. Wir werden es niemandem erlauben, diesem Krieg einen quasi religiösen Anstrich zu geben. Dieser Krieg ist genauso wenig gottgewollt wie jeder andere auch und deshalb kann unsere Botschaft nur lauten: Wer in diesen Krieg zieht, der darf ihn niemals auch damit begründen, daß dies Gottes Wille sei. Wenn es denn zum Krieg kommt, dann resultiert er nicht aus Gottes Willen, sondern einer völlig verfehlten Politik der vergangenen Jahre, die u.a. auch mit dem Namen des Vaters des heutigen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu tun hat.

2. Gerade ein Blick zurück lehrt uns da aber auch erst

tausend Menschen gestorben, der Irak ist durch das dortige Regime und das Embargo weithin auf die Stufe eines Entwicklungslandes herabgesunken. Und die Welt hat zugeschaut und größtenteils geschwiegen. Wir dürfen uns da nichts vormachen: Da ist ein durchtriebenes Regime im Irak am Werk, das Menschen mißbraucht und benutzt. Aber mir geht es bei der Frage nach der Zukunft des Nahen und Mittleren Osten viel zu wenig um eben diese Menschen und viel zu sehr ums Öl, ums Geschäft, um Gewinne. Es ist doch offenkundig nicht so, daß der Irak heute noch militärisch ernsthaft bedrohlich wäre. Vom Bedrohungspotential her gesehen, sind andere Despoten dieser Welt, ich denke an Nordkorea, doch viel dreister und unverschämter. Nein, wie wir den Menschen im Irak helfen können, daß ist die entscheidende Frage und für mich ist ganz klar: Gerade den Menschen helfen wir am allerwenigsten dadurch, daß wie 1991 erneut die Wasserversorgung, die Stromversorgung, das Wegebnetz zerbombt werden, so sie denn im Moment überhaupt

Rede des Dekans der evangelischen Kirchengemeinde der Stadt Heidelberg, Dr. Steffen Bauer, auf der Demonstration gegen einen drohenden Krieg gegen den Irak

## Krieg ist nicht gottgewollt

recht das Fürchten. Kuwait wurde befreit – von Saddam Hussein und seinem Regime, aber frei sind die Menschen nach unseren Maßstäben gerechnet auch in Kuwait nicht. Im Irak selber sind in den letzten Jahren viele

funktionieren. Anstatt eine humanitäre Katastrophe noch zu verstärken, sollten wir unser Augenmerk darauf richten, wie diesen Menschen humanitär zu helfen ist.

3. In einer gemeinsamen Erklärung von vielen christlichen Kirchen aus Europa, den USA und dem Nahen Osten wurde am 5. Februar in Berlin vor allem eines betont, ich zitiere:

„Als Verantwortliche aus Kirchen in Europa haben wir eine moralische Verpflichtung, Fremdenhaß in unseren Ländern entgegenzutreten und den Menschen in der muslimischen Welt die Furcht zu nehmen, die sogenannte westliche Christenheit stelle sich gegen ihre Kultur, Religion und Werte.“

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Terroranschläge vom 11. September waren unvorstellbar grausam, aber sie rechtfertigen mitnichten, daß der Kreuzzugsgedanke wiederzubeleben sei. Es ist ein großer Unterschied und muß es bleiben: wir suchen die Täter für diese Terrorverbrechen, ja, aber aus unserer Geschichte heraus müssen wir sagen: laßt den Kreuzzugsgedanken in der Mottenkiste der Geschichte dort gehört er hin. Wir werden den Terror in der Welt nicht dadurch besiegen, indem wir durch Kriege noch mehr Haß in dieser Welt hervorbringen. Und weil dem so ist, bleibt es dabei, sorgt dafür, daß der Irak seine Raketen und seinen sonstigen Waffenschrott vernichtet, aber laßt eure Finger vom Abzug. Wer heute in dieser Welt noch Krieg spielen will, der soll, wenn es denn unbedingt sein muß, sich ein Computerspiel kaufen. Aber unsere Welt und die Menschen darauf sind zu kostbar, als das wir ihn real erleben wollen.

**vhs!**  
Volkshochschule  
Heidelberg

13.3.2003  
20:00 Uhr

### Schmerz laß nach!

Prof. Dr. med. H. Bardenheuer  
Leiter des Schmerzzentrums der  
Uniklinik für Anesthesiologie in Heidelberg

26.3.2003  
19:00 Uhr

### Altern ohne Gedächtnisverlust

Prof. Dr. rer. nat. Dr. med. h.c. K. Beyreuther  
PD Dr. med. J. Panthel

Anzeige

## Ein Router spricht Hochdeutsch

Um einen Computer an das Internet anzuschließen, benötigt man heute ein Modem, eine ISDN Karte oder ein T-DSL Modem, je nachdem welchen Anschluß man benutzen möchte. Die Einrichtung ist einfach und kann selbst von Ungeübten vorgenommen werden.

Anders sieht es aus, wenn man z.B. in einer Kanzlei oder einem Steuerbüro von mehreren Arbeitsplätzen aus gleichzeitig im Netz surfen oder seine E-Mails lesen will. In diesem Fall muß man einen sogenannten Router zwischen das Netzwerk und dem Internet schalten.

Ein Router ist ein Gerät, das als Bindeglied eingesetzt wird. Es hat eine eigene Stromversorgung und bleibt in der Regel immer eingeschaltet.

Die Auswahl und Konfiguration eines solchen Routers war allerdings in der Vergangenheit für einen unbedarften Anwender ein echtes Problem. Oder wissen Sie mit den Begriffen DHCP, DNS-Server

oder Firewall etwas anzufangen?

Genau diesem Problem ist das Entwicklerteam der Mannheimer Hermstedt AG zu Leibe gerückt und so hat der One-Click Router NetShuttle DSL das Licht der Welt erblickt. Die notwendigen Einstellungen können über eine absolut einfach zu bedienende Oberfläche von jedem Anwender selbst vorgenommen werden. Das NetShuttle DSL kann an gleichzeitig im Netz surfen oder seine E-Mails lesen will. In diesem Fall muß man einen sogenannten Router zwischen das Netzwerk und dem Internet schalten.

Zum Schutz vor unerwünschten Eindringlingen aus dem Internet ist das NetShuttle DSL mit einer Firewall ausgerüstet, die verhindert, daß sich in Ihrem eigenem Netzwerk plötzlich diverse Hacker herumtreiben und Ihre wichtigen Daten lesen oder löschen. Bei Rechtsanwälten

beispielsweise, die besonders auf Sicherheit achten müssen, ein sehr wichtiges Detail. Das NetShuttle DSL ist bereits ab 369,- Euro im Handel bzw. über den Hermstedt eigenen eShop ([www.hermstedt.de](http://www.hermstedt.de)) erhältlich.



Firmengründer Jörg Hermstedt ließ es sich nicht nehmen, in den gerade bezogenen Büroräumen der Neuen Rundschau in der Hauptstraße 33 „Leonardo“ und „WebShuttle“ selbst zu installieren.

### Firmeninformationen

Die Hermstedt AG ist ein universeller Kommunikationsspezialist für DSL- und ISDN-Breitbandlösungen,

Wireless-Kommunikation und professionellen File Transfer. Hermstedt-Produkte sind während der letzten elf Jahre zum Quasi-Standard des Datentransfers in der Druck- und Medienbranche aufgestiegen. Die Hermstedt AG wurde

seinen ersten ISDN-Adapter vorgestellt. Seit dieser Zeit hat das Unternehmen seine Vorreiterstellung im Markt mit hochwertigen Kommunikationshardware- und -software-Lösungen für die Macintosh- und Windows-Plattform kontinuierlich ausgebaut. Heute ist das Unternehmen Hermstedt mit seinem Firmensitz in Deutschland und einer Vertriebsfiliale in Großbritannien einer der größten unabhängigen Lieferanten von DSL- und ISDN-Kommunikationsprodukten in Europa. Zu den Kunden von Hermstedt zählen unter anderem BMW, FAZ, Gruner & Jahr, Märklin, Springer, Saatchi & Saatchi und das TIME Magazine/New York.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an: Tracey Hyem, Marketing & Kommunikation Hermstedt AG  
Tel.: 0621 / 7650-0  
Carl-Reuther-Str. 3  
Fax: 0621 / 7650 100  
68305 Mannheim  
Email: t.hyem@hermstedt.de

## Polst und Biermösl

Rundschau verlost 11 CD's

Versucht Euer Glück: Am Sonntag, dem 9. März warten wir von 15.00 - 15.30 Uhr im Verlag unter HD-588500 auf Ihren Anruf. Die ersten elf bekommen eine Biermösl-CD zugeschickt. Die Truppe um Gerhard Polt ist auf Tour und ist Mittwoch, 26. März in der Heidelberger Stadthalle zugange. Die Prix-Pantheon-Jury schrieb über das Quartett: „Die Biermösl Bloß erhalten von uns den Sonderpreis Reif und Bekloppt zuerkannt, weil sie angesichts solcher Folklore-Verlogenheiten wie Musikantenstadl und Volkstümliche Hitparade aus dem Tal der Verzweiflung führen und beweisen: Nicht jede Familie muß zwangsweise als Kellyfamilie enden.“



Eine abgestorbene Volkskunst wird ja nun leider auch durch Brauchtumpflege nicht gerade lebendiger - die Voraussetzungen dafür haben sich jedenfalls nicht günstig entwickelt. In den Dörfern gibt es keine Wirtshäuser mehr, stattdessen Thuyenzäune und Fernseher.

Den wenigen Lehrern, die überhaupt noch Kinderlieder wie „Henderl Pipi“, „Hinter meim Vodan sein Stodl“ läßt der Leistungsdruck keine Chance. Dem schaffen die Biermösl Abhilfe - die Stadthalle wird bebaut, wer die Gruppe kennt, weiß, was wir meinen. Erotische, geistliche Lieder auch, lassen den Wert der Lieder als ungeschminkten Ausdruck des Volkes aufstehen. Manuel